

<b>Zeitschrift:</b>	Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
<b>Herausgeber:</b>	Pestalozzigesellschaft Zürich
<b>Band:</b>	62 (1958-1959)
<b>Heft:</b>	19
 <b>Artikel:</b>	Der berühmte Springforsch von Calaveras
<b>Autor:</b>	Beck, Heinz / Twain, Mark
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-669857">https://doi.org/10.5169/seals-669857</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Wenn auch die «short story» keineswegs, wie heute vielfach angenommen wird, eine «Erfindung» der Amerikaner ist, so ist daran doch wahr, dass die heutige Form dieser Literaturgattung ihre stärkste Ausprägung durch amerikanische Erzähler erhielt.

Sie waren es vor allem, die den grossen Schritt von der «Tales of Imagination» (Erzählungen der Einbildungskraft) zur Begebenheitsstory machten, die durch Stoffwahl und Stil des Berichtes den Eindruck erwecken will, sie sei einer wahren Begebenheit nachgeschrieben.

Bahnbrecher dieses «kritischen Realismus» ist neben Bret Harte vor allem Mark Twain, der wie kein zweiter mit sprühendem Witz und Humor, aber auch mit Wehmut und Bitterkeit das grosse «Epos von Amerikas glücklicher Kindheit» zu schildern wusste.

Die hier in gekürzter Form wiedergegebene Erzählung

## DER BERÜHMTE SPRINGFROSCH VON CALAVERAS

die 1865 in der «Saturday Press» erschien, begründete mit einem Schlag den literarischen Ruhm des damals dreissigjährigen Reporters.

Einleitend erzählt Mark Twain, wie er durch einen Freund aus dem Osten veranlasst wurde, sich nach einem Freunde seines Freundes, einem gewissen Leonidas Smiley, zu erkundigen, und wie er dabei von einem alten Grenzer die Geschichte des Jim Smiley erfährt. Doch hören wir jetzt Mark Twain selbst.

... Wie ich schon sagte, bat ich ihn, mir zu erzählen, was er von Pfarrer Leonidas W. Smiley wusste, und er antwortete wie folgt. Ich liess ihn auf seine Art erzählen und unterbrach ihn nicht.

«Da wir hier mal einer, der hiess Jim Smiley. Das war im Winter 49 oder im Frühling 50, so genau weiss ich das nicht mehr. Aber eins von beiden war's; denn ich besinne mich, dass der grosse Graben noch nicht fertig war, als er zum erstenmal im Lager auftauchte. Jedenfalls war er der komischste Kauz hier. Unentwegt wettete er

auf alles und jedes, wenn er nur wen fand, der auf der Gegenseite mithielt. Fand er den nicht, dann wechselte er die Seite. Was dem andern in den Kram passte, war ihm auch recht. Hauptsache, er bekam eine Wette, dann war er zufrieden. Dabei hatte er auch Glück, Mordglück — er gewann fast jedesmal. Immer war er aufgelegt und lauerte auf eine Gelegenheit. Man konnte reden von was man wollte, der Kerl bot sofort eine Wette an und stellte sich selbst auf jede Seite, die gewünscht wurde, das sagte ich Ihnen ja schon. Fand eine Pferderennen statt, dann war er danach entweder freudig erregt oder völlig niedergeschlagen. Er wettete bei einem Hundekampf. Er wettete bei einem Katzenkampf. Er wettete bei einem Hahnenkampf. Ja, wenn zwei Vögel auf einem Zaun sassen, wettete er mit Ihnen, welcher zuerst fortfliegen würde. An jedem Lagergottesdienst nahm er unweigerlich teil und setzte auf Pfarrer Walker, den er für den besten Bussprediger hier hielt — das war er übrigens auch und ein guter Mensch noch dazu. Er brauchte nur zu sehen, dass ein Krabbelkäfer seine Beine irgendwohin in Bewegung setzte, schon wettete er mit Ihnen, wie lange er brauchen würde, um zu seinem Ziel zu kommen. Wenn Sie mitmachten, dann wäre er dem Käfer bis nach Mexiko hinterhergelaufen, nur um rauszubekommen, wohin er krabbelte und wie lange er unterwegs war. Viele von den Burschen hier kannten diesen Smiley und könnten Ihnen von ihm erzählen. Ja also, ihm war alles gleich, er wettete auf alles und jedes, so verrückt war der Kerl. Einmal war Pfarrer Walkers Frau schwerkrank und schon fast aufgegeben. Eines Morgens aber kam der Pfarrer ins Lager, und Smiley fragte ihn, wie es seiner Frau ginge. Es ginge ihr wesentlich besser — Dank sei dem Herrn in seiner unermesslichen Güte —, wenn sie weiter so gute Fortschritte mache, würde sie es mit Gottes Hilfe überstehen. Ohne sich zu besinnen, sagte Smiley: «Gut, ich wette zweieinhalb Dollar, dass sie nicht durchkommt!»

Dieser Smiley hatte einen Gaul — die Burschen nannten ihn den Viertelstundengaul —, aber nur im Spass, verstehen Sie; denn natürlich war er schneller. Mit diesem Pferd machte Smiley Geld, obwohl das Vieh langsam war und ständig Asthma, Kolik, Auszehrung oder so was hatte. Man gab dem Gaul zwei- bis dreihundert Yard vor und überholte ihn dann auf der Strecke. Aber jedesmal gegen Ende des Rennens wurde das Vieh aufgeregt und rappelig, tänzelte, spreizte die Beine und warf

sie munter um sich, mal in die Luft, mal seitwärts in die Hürden — kurz, es wirbelte einen Mordstaub auf und machte einen Höllenlärm mit seinem Husten, Niesen und Schnaufen. Und dann ging es jedesmal mit einer Kopflänge Vorsprung durchs Ziel, soweit man das genau feststellen konnte.

Smiley hatte auch eine kleine Bulldogge. Wenn Sie die sahen, hätten Sie keinen Rappen dafür gegeben und gemeint, der Köter sei dazu geschaffen, rumzustreunen, bissig auszusehen oder auf die nächste Gelegenheit zum Stehlen zu warten. Aber sobald Geld auf ihn gesetzt wurde, war der Hund wie ausgewechselt. Sein Unterkiefer stand dann wie das Vorschiff eines Dampfers vor, er bleckte die Zähne, dass sie wie Weissglut im Schmelzofen glänzten. Mochte ein anderer Hund ihn packen, ihn hetzen und beissen oder zwei- bis dreimal hinter sich schleudern, Andrew Jackson — so hiess der Köter nämlich —, Andrew Jackson focht das nicht an, er war es offensichtlich zufrieden und hatte nichts anderes erwartet. Mittlerweile wurden die Wetten verdoppelt und nochmals verdoppelt, bis auf der Gegenseite alles Geld bis zum letzten Rappen gesetzt war. Da plötzlich schnappte Andrew Jackson den anderen Hund genau an der Hinterpfote und hing sich dran. Er biss nicht zu, verstehen Sie, sondern schnappte nur zu und hielt fest, bis man den Schwamm hochwarf, und wenn das ein Jahr gedauert hätte. Smiley gewann immer mit diesem Köter, bis er ihm einmal einen Hund gegenüberstellte, der keine Hinterbeine hatte, weil sie ihm von der Kreissäge abgeschnitten worden waren. Als der Kampf seine Zeit gedauert hatte und alles Geld gesetzt war, tat Andrew den Schnapper nach seinem Hauptangriffspunkt. Sofort merkte er, dass man ihn hereingelegt hatte, und der andere Hund ihm nun sozusagen das Wasser abgrub. Erst schien er überrascht zu sein. Dann liess er den Schwanz hängen und machte keinen Versuch mehr zu gewinnen. Er wurde übel zugerichtet. Da sah er Smiley an mit einem Blick, als wollte er sagen, sein Herz sei gebrochen, und das sei einzig Smiley's Schuld, weil er ihm einen Hund ohne Hinterbeine gegenübergestellt hatte, nach denen er hätte schnappen können, wo das doch seine grösste Sicherheit im Kampf war. Dann hinkte er ein Stück weg, legte sich hin und starb.

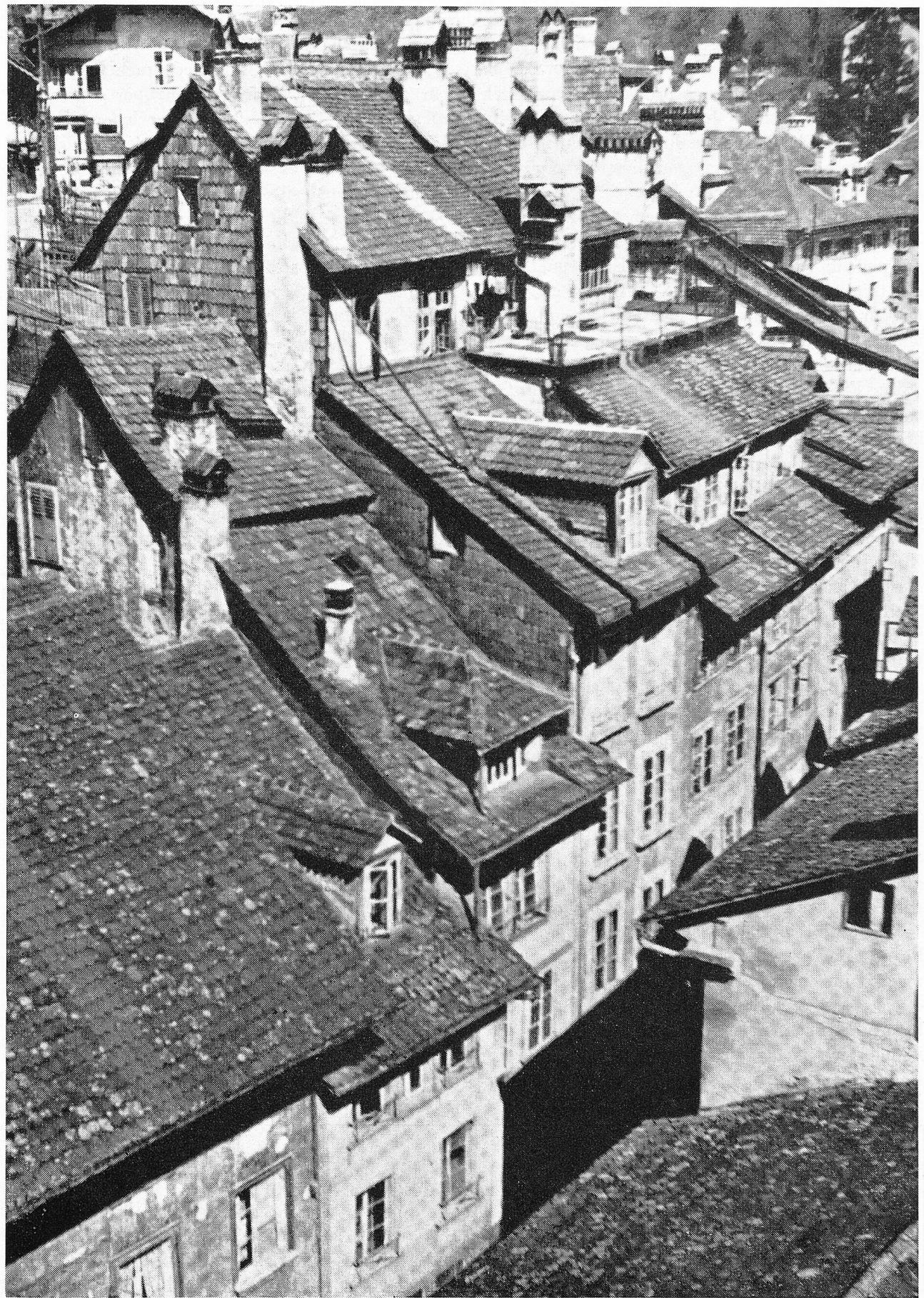
Ja also, dieser Smiley hatte auch Rattenfängerhunde, Kampfhähne, Kater und lauter solches Viehzeugs. Nie war man vor ihm sicher. Mit nichts konnte man ihm kommen, worauf er einem nicht

die Wette halten konnte. Eines Tages fing er einen Frosch, nahm ihn mit nach Hause und behauptete, er könne ihn dressieren. Drei Monate lang hockte er nur in seinem Hinterhof, um dem Frosch das Springen beizubringen. Und er brachte es ihm bei! Da können Sie jede Wette drauf halten. Er gab ihm von hinten einen kleinen Schubs, und im nächsten Augenblick wirbelte der Frosch durch die Luft, als ob er ein Pfannkuchen wäre. Hatte er einen guten Start gehabt, dann schlug er ein oder zwei Purzelbäume und landete wie eine Katze wieder auf allen Vieren. Durch die Fliegenjagd brachte ihn Smiley so in Form und hielt ihn in ständiger Uebung, dass der Frosch jede Fliege ergratterte, die er überhaupt entdecken konnte. Smiley behauptete, ein Frosch brauche nur Dressur, dann könne er so ziemlich alles — und damit hatte er recht. Ganz bestimmt! Ich habe selbst gesehen, wie er Daniel Webster hier auf den Fussboden setzte — so hatte er den Frosch getauft — und dann laut rief: «Fliegen, Daniel, fliegen!» Und schwupps sprang der Frosch hoch in die Luft, schnappte eine Fliege vom Bartisch hier und plumpste wie ein Klumpen Lehm wieder auf die Erde. Dort kratzte er sich mit dem Hinterbein so gelassen den Kopf, als hätte er keine Ahnung, dass er mehr geleistet hatte als ein gewöhnlicher Frosch. Sie haben bestimmt nie einen so bescheidenen und unaufdringlichen Frosch gesehen, der dabei so begabt war. Ging es dann ans Springen auf ebener Fläche, so schaffte er eine grösse Strecke als jeder andere Frosch seiner Art, den Sie kennen. Weitsprung war seine besondere Stärke. Kam es dazu, dann setzte Smiley auf ihn, solange er noch einen Rappen hatte. Er war mächtig stolz auf seinen Frosch, und dazu hatte er auch allen Grund. Jeder, der in der Welt herumgekommen war, bestätigte ihm, der Frosch wäre allen anderen überlegen, die er je gesehen hätte.

Also gut. Smiley hielt das Tier in einem kleinen Holzkäfig, und manchmal holte er ihn herunter und lauerte auf eine Wette. Eines Tages traf ihn ein Kerl — er war fremd im Lager, verstehen Sie — mit seinem Käfig und fragte: «Was haben Sie denn da in der Schachtel?»

Und Smiley antwortet scheinbar völlig gleichgültig: «Könnte ein Papagei sein oder ein Kanarienvogel, ist es aber nicht — ist nur ein Frosch.»

Und der Kerl nahm den Kasten, besah ihn genau, drehte ihn nach allen Seiten und meinte: «Hm. Stimmt. Aber wozu taugt der da drin?» — «Nun», erwidert Smiley leichthin und harmlos,



*Heimeliges Bern*

*Photo F. Meschter*

«wenn ich mir ein Urteil erlauben darf, dann taugt er zu einem: Er ist jedem Frosch im Bezirk von Calaveras im Springen über.»

Der Kerl griff wieder nach dem Käfig, sah sich den Frosch nochmals lange und genau an, gibt ihn dann Smiley zurück und sagt bedächtig: «Hm. Ich kann nichts finden, was diesen Frosch von anderen Fröschen unterscheidet.»

«Das mag schon sein», entgegnet Smiley. «Vielleicht verstehen Sie was von Fröschen, vielleicht auch nicht. Vielleicht haben Sie Erfahrungen damit, vielleicht sind Sie auch nur Amateur. Wie dem auch sei, ich habe meine Ueberzeugung, und ich wette vierzig Dollar, dass er weiter springt als jeder andere Frosch in Calaveras.»

Der Fremde überlegte kurz und sagte dann fast traurig: »Ich bin leider fremd hier und habe keinen Frosch. Aber wenn ich einen hätte, würde ich die Wette halten.»

Da sagt nun Smiley: «Das bekommen wir schon hin, das kriegen wir hin. Wenn Sie mal einen Moment meinen Käfig halten wollen, hole ich Ihnen einen Frosch.» Also nahm der Kerl den Kasten, legte seine vierzig Dollar neben die von Smiley, setzte sich hin und wartete.

Da sass er nun lange Zeit und sinnierte und grübelte. Schliesslich nahm er den Frosch heraus, sperrte ihm das Maul auf und löffelte ihm Schrotkügelchen ein, dass er bis zur Halskrause voll war. Dann setzte er ihn auf den Boden. Smiley ging inzwischen zum Sumpf, watete lang im Schlamm umher und fing schliesslich einen Frosch. Er trug ihn ins Lager und gab ihn dem Fremden mit den Worten: «Also, wenn Sie mitmachen, dann setzen Sie ihn neben Daniel, dass seine Vorderfüsse auf gleicher Linie mit denen von Daniel stehen. Ich gebe dann den Start.» Und dann: «Eins, zwei, drei — Sprung!» Und beide schubsten die Frösche von hinten. Der neue Frosch sprang los, aber Daniel machte nur einen Versuch, hob dann die Schultern — so — wie ein Franzose, aber es half nichts, er kam nicht hoch. Er sass fest wie ein Amboss und konnte sich nicht rühren, gerad als wäre er im Boden verankert. Smiley war sprachlos und miss-

mutig dazu, aber er hatte natürlich keine Ahnung, was eigentlich los war.

Der Kerl nahm das Geld und brach auf. In der Tür zeigte er mit dem Daumen über die Achsel auf Daniel — so — und sagte wieder sehr bedächtig: «Also, ich kann nichts finden, was diesen Frosch von anderen Fröschen unterscheidet!»

Smiley kratzte sich den Kopf und sah lange auf Daniel herab. Schliesslich sagte er: «Ich möcht' bloss wissen, was in der Welt dem Frosch fehlt, mit dem muss was los sein, er kommt mir irgendwie mächtig dick vor.» Und er ergriff Daniel an der Nackenhaut, hob ihn hoch und ruft: «Also, mich soll der Affe lausen, wenn der nicht fünf Pfund wiegt!» Damit stellte er den Frosch auf den Kopf, und der spuckt zwei Handvoll Schrott aus. Nun ging Smiley ein Licht auf, und er tobte. Er setzte den Frosch hin und rannte dem Kerl nach, aber er erwischte ihn nicht.

Und . . .»

In diesem Augenblick hörte sich Simon Wheeler aus dem Vorgarten beim Namen rufen und stand auf, um nachzusehen, was los war. Unterwegs drehte er sich noch einmal zu mir um und sagte: «Bleiben Sie ruhig dort sitzen, fremder Herr, und ruhen Sie sich aus. Ich bin gleich wieder da.»

Aber Sie gestatten mir die Ansicht, dass eine Fortsetzung der Geschichte des unternehmungslustigen Vagabunden Jim Smiley mir nicht viel Auskunft über den Pfarrer Leonidas W. Smiley gegeben hätte. Also machte ich mich aus dem Staube.

An der Tür traf ich mit dem gemütlichen Wheeler zusammen, der gerade zurückkehrte. Er hielt mich am Rockzipfel fest und fing wieder an: «Also, dieser Smiley hatte eine gelbe Kuh mit nur einem Auge, die hatte keinen Schwanz, sondern nur so'n kleinen Stummel wie eine Banane, und . . .»

«Zum Teufel mit Smiley und seiner verflixten Kuh!» murmelte ich gutmütig, sagte dem Alten auf Wiedersehn und ging.

Aus dem Amerikanischen von Heinz Beck

Ein herzliches Anerkennen ist des Alters zweite Jugend

Goethe